



IMPRESSUM

HERAUSGEBERIN
Stadt Graz | Jugend und Familie
Kaiserfeldgasse 25 | 8010 Graz

FÜR DEN INHALT VERANTWORTLICH
Edith Sandner-Koller
Amt für Jugend und Familie

FOTOS
Marija Kanizaj

LAYOUT UND PRODUKTION
achtzigzehn – Agentur für Marketing
und Vertrieb GmbH

DRUCK
Universitätsdruckerei Klampfer GmbH



zehn Jahre

SOZIALRAUM-
ORIENTIERUNG

2004–2014



Liebe Leserinnen,
liebe Leser,

anlässlich des erfolgreichen Abschlusses des Projekts „Sozialraumorientierung in Graz“ zeigt das Amt für Jugend und Familie mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auf, was unter Sozialraumorientierung zu verstehen ist, welche Entwicklungen maßgeblich waren und welche Personen hinter dem Konzept stehen und es tagtäglich umsetzen. Jeder Sozialraum beschreibt, stellvertretend für alle, eines der Kernelemente Sozialer Arbeit in Graz. Es wurde versucht, Herausforderndes und Erlebtes zusammenzufassen, um einen umfassenden Rückblick auf „10 Projektjahre Sozialraumorientierung“ zu ermöglichen. Die Gestaltung von guten Lebensbedingungen - als Grundidee der Sozialraumorientierung - zieht sich als roter Faden durch den Bericht.

Edith Sandner-Koller

Edith Sandner-Koller
Kinder- und Jugendhilfeplanung

Geschichten aus 10 Jahren Sozialraumorientierung



Wie entstand
die Idee?

Interview mit
Ingrid Kramer
Seite 6

Unser Blick
auf die
Sozialräume

Seite 28

Was ist
Sozialraum-
orientierung?

Interview mit
Wolfgang Hinte
Seite 4



Was hat sich
verändert?

Interview mit Edith
Sandner-Koller, Eva Weiland
und Martin Pichler
Seite 8

Zahlen,
Daten, Fakten

Seite 30

Unsere vier
Sozialräume

ab Seite 10

Finanzierung

Interview mit
Sonja und Yvonne Punkenhofer
Seite 26

10 Jahre
Engagement mit
Hausverstand

Meine langjährige Erfahrung zeigt mir: Wenn Menschen in ihrer Arbeit Verantwortung übertragen bekommen, dann entwickeln sie bessere Lösungen, als jene, die zuvor am „grünen Tisch“ überlegt wurden. Damit Menschen aus den üblichen Denk- und Handlungsmustern aussteigen können, brauchen sie einen Vertrauensvorschuss, im konkreten Fall kam er von Politik und Verwaltung. Und es braucht ein Fachkonzept, das Mitarbeiterinnen Gestaltungsfreiraum für ihr engagiertes Tun gibt und ihren Hausverstand aktiviert. Übliche Forderungen nach „Mehr Personal! Mehr Finanzen!“ verstummen, wenn kreative Wege möglich sind. Kosteneffiziente und gleichzeitig qualitätsvolle Arbeit für Grazer Familien ist das Resultat dieses innovativen Prozesses im Jugendamt.

Martin Haidvogel

Martin Haidvogel
Magistratsdirektor

Was ist Sozialraumorientierung?

Wolfgang Hinte über die Prinzipien der Sozialraumorientierung

Wolfgang Hinte gilt als Vater der Sozialraumorientierung. Er studierte Pädagogik, Psychologie und Soziale Arbeit und wurde im Jahr 1978 an der Universität-Gesamthochschule Essen promoviert. An der Universität Duisburg-Essen ist der Sozialwissenschaftler seit 1980 Professor und leitet seit 1985 das Institut für Stadtteilentwicklung, sozialraumorientierte Arbeit und Beratung (ISSAB) am Campus Essen.

Wie würden Sie Sozialraumorientierung in einem Satz beschreiben? Kernsatz der Sozialraumorientierung ist: Wir wollen nicht Menschen verändern, sondern Verhältnisse beziehungsweise Arrangements gestalten, die die Menschen dabei unterstützen, mit ihren Möglichkeiten ein „gutes Leben“ zu gestalten.

Warum ist das Fachkonzept Sozialraumorientierung in der heutigen Zeit notwendig? Das eigentliche Problem in unserem System liegt darin, dass gesetzlich garantiert genau das finanziert wird, was wir eigentlich verhindern wollen. Wir wollen verhindern, dass Menschen in Notsituationen kommen. Geld fließt aber nicht, wenn Menschen drohen, in Notsituationen zu kommen, sondern erst dann, wenn sie in Notsituationen sind. Finanzielle Mittel und somit Hilfe sollen aber möglichst frühzeitig gegeben werden – möglichst dann, wenn die ersten Anzeichen dafür da sind, dass Menschen belastet sind, möglichst dann, wenn Lebenssituationen prekär werden und nicht erst dann, wenn den Familien das Leben um die Ohren fliegt.

Wie kann man dieser Entwicklung entgegenwirken? Einige Familien führen ein Leben, das nicht ein gewolltes, sondern ein „gesolltes“ ist. Ein Leben, bei dem andere darüber bestimmen, was sie tun oder wie sie betreut werden sollen. Wir müssen gute Bedingungen schaffen, dass die Menschen bei der Gestaltung ihres Lebensumfeldes mitwirken können und gleichzeitig dafür sorgen, dass Menschen, die besonders belastet sind, frühzeitig und schnell eine Unterstützung bekommen – die sie schnell unabhängig macht von öffentlicher Hilfe.

Was macht die SRO anders? Die Mittel, die wir im System haben, werden passgenauer, frühzeitiger und flexibler eingesetzt, und zwar immer bezogen auf die Ziele, die von den Menschen formuliert werden.

Was sagen die fünf Grundprinzipien des Fachkonzepts aus? Das erste Prinzip lautet „Orientierung am Willen der Menschen“. Wir setzen grundsätzlich an dem an, was Menschen wollen. Das meint aber nicht den alten sozialarbeiterischen Merksatz: „Die Menschen da abholen, wo sie stehen“. Wir arbeiten mit dem Willen der Leute, wir finden heraus, was ihre Lebensenergie ist und versuchen, mit den Leuten Ziele zu entwickeln, die sie dann auf ihre eigene Art und Weise verfolgen. Das zweite Prinzip betont die Unterstützung von Eigeninitiative und Selbsthilfe. Gute sozialraumorientierte Arbeit aktiviert – sie betreut nicht. Aktivierende Arbeit heißt: Ich tue nichts, was du selbst tun kannst, und es gibt nur so wenig Hilfe wie irgendwie möglich, aber so viel wie nötig. Wenn jemand etwas für mich tut, ist die einzige Gabe, die ich noch eingeben kann, dankbar zu sein. Das streben wir aber nicht an. Wir schätzen es, dass Menschen sagen: „Jawohl, das haben wir selbst geschafft und es ist unsere Leistung, dass es uns jetzt besser geht.“

Das dritte Prinzip konzentriert sich auf die Ressourcen. Sozialräumliches Arbeiten heißt immer, dass wir sowohl an den Ressourcen der Menschen als auch an den Ressourcen des Sozialraums ansetzen.

Als Ressourcen der Menschen definieren wir alles, was Menschen einbringen können. Wir konzentrieren uns dabei auf die Stärken und bauen diese aus. Das passiert immer in Kombination mit den Ressourcen eines Sozialraums. Räumliche Ressourcen, das sind Nachbarn, Plätze, Räume, Menschen, auch Verwandte, das sind Organisationen, Vereine. Diese Ressourcen im Zusammenspiel mit ehrenamtlichem Engagement sind ganz wichtig.

Im vierten Prinzip geht es darum, eine bereichsübergreifende und auch zielgruppenübergreifende Sichtweise zu realisieren. Wir glauben, dass nur der zielgruppenübergreifende Blick den Raum erfassen kann, denn wir wissen: Wer mit Frauen arbeitet, muss immer auch mit Männern arbeiten, wer mit Migrantinnen arbeitet, muss immer auch mit Einheimischen arbeiten. Wir brauchen Personen, die über Zielgruppen hinaus die Einbettung der Zielgruppe im sozialräumlichen Kontext analysieren und die wir bei ihrer Tätigkeit ganz praktisch miteinbeziehen können.

Im fünften Prinzip geht es um den Aufbau von kooperativen Landschaften. Wir können Ressourcen wirklich nur gewinnbringend einsetzen, wenn wir über Träger-Grenzen hinaus kooperieren. Dies kann nur dann gelingen, wenn ein Jugendamt so steuert, dass die Stärken der jeweiligen Partner in den Sozialräumen miteinander verbunden werden.

Was ist erforderlich, um SRO umzusetzen? Grundsätzlich muss es so etwas wie den von vielen Menschen getragenen Willen geben, soziale Arbeit so umzubauen, dass sie konsequenter an dem ansetzt, was Menschen wollen, was Menschen hilft, ihre eigenen Ziele zu entwickeln und auch verfolgen zu können, und Settings schafft, in denen Menschen möglichst viel selbst bei einer Hilfe tun können und nicht betreut werden. Dies mit Blick auf die Ressourcen der Menschen, die sie selbst haben und mit Blick auf die Ressourcen der Sozialräume. Die Nachbarin, die den Jugendlichen nebenan morgens weckt, damit er zur Schule geht, ist eine erheblich lebensweltnähere und funktionierendere Hilfe als

die engelsgleiche Sozialpädagogin, die vom Träger eingeflogen kommt und morgens dafür sorgt, dass das Kind in die Schule geht. Man braucht eine konkrete Vorstellung über gute Sozialarbeit vor Ort.

Wie sieht der Aufbau einer alternativen Organisationsstruktur in der SRO aus? Man muss schauen, wie die kommunale Landschaft strukturiert sein muss, damit die vorher genannten Inhalte realisiert werden können. Ein Jugendamt, das nach Buchstaben organisiert ist, kann so was schlecht machen, weil es keine sozialräumlichen Bezüge gibt. Wenn es gut läuft, hat man kleinere, sozialräumliche Einheiten auf Seiten des Jugendamtes und auf der anderen Seite gut zusammenarbeitende freie Träger, die Hilfen zur Erziehung erbringen, und nicht erst dann, wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist, sondern bereits im Vorfeld und zwar in enger Kooperation mit dem Jugendamt. Dies unterstützt eine Finanzierungsform, die nicht die Menge der Einzelfälle, sondern die Qualität der Prävention und der erfolgreichen Ablösung vom „Fall“ belohnt.

Wir wollen Menschen nicht verändern, sondern Arrangements gestalten, die sie dabei unterstützen, ein „gutes Leben“ zu gestalten.



Wolfgang Hinte
Sozialarbeitswissenschaftler und Vater des Konzepts Sozialraumorientierung

Wie entstand die Idee?



Ingrid Krammer im Interview mit Heike Jantschner

Wie kam Graz eigentlich zur Sozialraumorientierung? Abteilungsvorständin Ingrid Krammer über den Weg von der Idee bis zur Umsetzung, Vorbilder und Paradigmenwechsel in der sozialen Arbeit.

Wie sind Sie auf die Sozialraumorientierung aufmerksam geworden? Als ich 2002 Leiterin der Abteilung wurde, habe ich mir einen Überblick über die Soziale Arbeit verschafft. Es gab zwar im Amt einen Qualitätskatalog, in dem viel gute inhaltliche Arbeit unter externer Begleitung erarbeitet wurde, es fehlte allerdings ein handlungsleitendes Konzept. Wir begaben uns damals auf die Suche nach einem Fachkonzept, das die Soziale Arbeit nicht neu erfindet, sondern fachliche Programmatik

in die fachliche Praxis integriert. Die damalige Jugendhilfeplanerin hat sich mit den bestehenden Fachkonzepten vertraut gemacht. Ende 2003 wurde dem Sozialamt und dem Amt für Jugend und Familie von Wolfgang Hinte das Fachkonzept Sozialraumorientierung vorgestellt. Es wird bereits seit vielen Jahren im deutschsprachigen Raum angewandt und stetig weiter entwickelt.

Wie entstand die Idee, das Konzept der Sozialraumorientierung in Graz einzusetzen? Gab es Vorbilder, die überzeugten? Ein Vorbild für Graz war Stuttgart mit dem im deutschsprachigen Raum am fortschrittlichsten wirkenden Jugendamt. Die Stadt ist zwar deutlich größer als Graz, aber von den zugrundeliegenden Entwicklungslinien

sehr gut vergleichbar. Es war das Vorbildmodell und von den Strukturen und dem Aufbau her mit Graz vergleichbar. Wir hatten und haben noch immer regelmäßigen Kontakt zum dortigen Jugendamtsleiter Bruno Pfeifle.

„Sozialraumorientierung integriert Fachlichkeit, Organisation und die finanzielle Machbarkeit.“



Ingrid Krammer
Abteilungsvorständin

Gab es auch Zweifel? Zweifel gibt es immer, das macht den Bereich der Sozialarbeit aus, andernfalls würden wir ein Grundprinzip der Sozialen Arbeit missachten.

Was war ausschlaggebend für die Entscheidung? Die Sozialraumorientierung ist das einzige Fachkonzept, das Fachlichkeit, Organisation und die finanzielle Machbarkeit integriert – alles in einem. Das ist nach wie vor für mich das Bestechende. Im Jugendamt muss ich Rahmenbedingungen schaffen, die praktische Relevanz haben, sonst bleibe ich in der akademischen Diskussion stecken.

Von Beginn an hatte das Pilotprojekt Sozialraumorientierung mit Skepsis zu kämpfen. Vor allem der Vorwurf, dass es sich um ein Einsparungsmodell handle, war vorherrschend. Was sagen Sie dazu? 2004 bis 2010 waren wir in einer Phase extremer Kostensteigerungen. Wir haben mit dem Konzept Sozialraumorientierung gearbeitet und sind von einem Budget ausgegangen, das sehr hoch war. In dieser Zeit haben wir die inhaltliche Arbeit geändert. 2010 starteten wir mit dem Pilotprojekt der sozialräumlichen Budgetierung*. Da haben wir festgestellt, dass wir verbesserte Arbeit auskömmlich sozialräumlich budgetieren können. Vorher gab es eine Fallfinanzierung: Je länger Hilfen gegeben wurden, desto mehr Geld hat der Träger bekommen. Heute haben wir einen Teil des Perso-

nals bei den Trägern ausfinanziert. Ich muss also keine Fälle mehr erhalten, um die Finanzierung zu gewährleisten, sondern kann ausschließlich im Sinne der Kinder- und Jugendhilfe arbeiten. Es war viel Geld im System, das auf dem Weg zu Klienten und Klientinnen versickert ist. Das ist kein Vorwurf an die privaten Einrichtungen, sondern Folge der Finanzlogik.

Wo sehen Sie den Paradigmenwechsel in der Sozialen Arbeit? Wie war es vorher, wie nachher? Ausschlaggebend war die inhaltliche Neuorientierung durch die Grundprinzipien der Sozialraumorientierung. In diesem Fachkonzept orientieren wir uns an dem, was die Menschen in ihrem Leben erreichen wollen. Wir bevormunden sie nicht, wollen sie nicht verändern, sondern unterstützen sie dabei, ihr Leben nach ihrem Willen umzugestalten. Ein wichtiger Aspekt ist dabei, dass wir an den Stärken der Menschen ansetzen und mit den vorhandenen Ressourcen aus ihrem Lebensumfeld arbeiten – Freunde, Familie oder Nachbarn, sie alle können eine Hilfe sein. Durch Einbinden in vorhandene Netzwerke im Sozialraum erfahren Menschen, dass es auch hier Ressourcen gibt, die sie nützen können. Im Grunde haben alle Eltern das Ziel, gute Eltern zu sein und wir helfen ihnen dabei, dieses Ziel umzusetzen. Nach wie vor haben wir Einzelfälle, der wesentliche Unterschied liegt aber darin, dass wir jetzt früher präventiv unterstützen können.

Warum SRO?

„Sozialraumorientierung entspricht dem Zeitgeist, Systeme neu zu denken. Die Umsetzung erfordert Mut und Pioniergeist.“



Sabine Wirnsberger
Institut für Familienförderung

„Wille zur Veränderung entsteht durch Inspiration, ermöglicht durch sozialräumliches Arbeiten auf Augenhöhe. Ein einzigartiges, sehr erfolgreiches Modell.“



Philip Streit
Institut für Kind, Jugend und Familie

„Sozialraumorientierung nimmt Menschen ernst und orientiert sich an deren Willen – damit wurde ein Paradigmenwechsel in der Kinder- und Jugendhilfe eingeleitet.“



Wali Berger
Jugend am Werk

„Standardhilfsangebote werden der Vielfalt familiärer Lebensformen nur unzureichend gerecht. Der Paradigmenwechsel war eine spannende Herausforderung!“



Friedrich Ebensperger
alternative:pflge-familie

*„Sozialraumorientierung in der Stadt Graz im Bereich Jugendwohlfahrt – Einführung eines Sozialraumbudgets“

Was hat sich verändert?



Edith Sandner-Koller
Kinder- und
Jugendhilfeplanung



„Das einzig Beständige im Leben ist Veränderung - das gilt auch für unsere Zukunft.“

Sie waren von Anfang an bei der Umsetzung des Konzepts „Sozialraumorientierung“ als Projektleiterin im Amt für Jugend und Familie federführend. Wie ist das Jugendamt mit der Umstellung von alt auf neu umgegangen?

SANDNER-KOLLER: Die Sozialraumorientierung bewirkte Veränderungen auf vielen Ebenen. Grundstein war für mich die Weiterentwicklung der fachlichen Arbeit: Die Ausrichtung am Willen, an den Zielen von Menschen, einer lebensweltorientierten, lösungsorientierten Sozialen Arbeit, die über

den Tellerrand schaut und aktiv die Kooperation mit anderen sucht. Ein Fortbildungsprogramm, das 2009 entwickelt wurde, und an dem alle MitarbeiterInnen der 4 Jugendämter und der privaten Einrichtungen teilnahmen, hat viel zu einer gemeinsam getragenen Haltung beigetragen und zum Arbeiten „auf Augenhöhe“. Bei der Auswahl der TrainerInnen hat 2009 auch die Personalvertretung mitgewirkt. Seit 2009 ist Fortbildung ein Instrument der Qualitätssicherung und ist diese für neue MitarbeiterInnen auch heute im Regelbetrieb ein wesentlicher Faktor

für gelingende sozialraumorientierte Soziale Arbeit.

Was waren die ersten Schritte?

SANDNER-KOLLER: Damit gut fachlich gearbeitet werden kann, muss auch die Struktur einer Organisation so aufgebaut sein, dass sie das unterstützt. Dies führte in Graz dazu, dass es nun vier regionale Jugendämter gibt, die jeweils für einen Sozialraum zuständig sind.

Wie waren die Reaktionen intern, als das Pilotprojekt Sozialraumorientierung beschlossen wurde?

SANDNER-KOLLER: Die organisatorischen Veränderungen – das Auflösen der Fachabteilungen, das Bilden von neuen multiprofessionellen Teams, unter einer gemeinsamen Leitung – hat bei den Fachkräften natürlich viele Emotionen ausgelöst. Die Zugehörigkeit zu einer Fachabteilung ist ja auch identitätsstiftend und bietet fachlichen Rückhalt. Damit es für jeden Fachbereich in ganz Graz gültige fachliche Standards gibt, wurden Fachbereichsleitungen installiert und das Hilfeplanverfahren implementiert.

WEILAND: Für die MitarbeiterInnen war die Umstellung auf alle Fälle emotional. Es gab neue Zuordnungen, neue Teams. Vorher waren rund 40 SozialarbeiterInnen in ganz Graz unterwegs. Ist eine Familie bei-

spielsweise gesiedelt, konnte die zuständige SozialarbeiterIn diese noch weiter begleiten. Durch die Umstrukturierung in Sozialräume war das anfangs nicht mehr möglich. Es war eine Herausforderung, der mit Ängsten, Sorgen und teilweise auch Widerstand begegnet wurde.

Was waren die Herausforderungen in der Umstellungsphase?

SANDNER-KOLLER: Eine große Herausforderung am Beginn des Projektes waren die organisatorischen Veränderungen. Das klingt lapidar, Strukturen und Verfahren müssen aber klar und transparent sein, denn nur dann können sich Fachkräfte auf ihre Arbeit konzentrieren.

Was hat sich in der Praxis für die MitarbeiterInnen verändert?

SANDNER-KOLLER: Wir arbeiten heute in den 4 Sozialräumen in multiprofessionellen Teams, nach einem - für ganz Graz gültigen - Hilfeplanverfahren, richten den Fokus auf die Lebenswelten der Menschen und kooperieren mit vielen, um gute Voraussetzungen für Menschen in den jeweiligen Stadtteilen zu schaffen. Durch die Umstellung 2010 auf das neue Finanzierungskonzept ist es auch möglich, neben der Einzelfallarbeit zudem fallübergreifend und fallunspezifisch zu arbeiten. Finanzielle Mittel können nun auch präventiv eingesetzt werden. PICHLER: Die Sozialraumorientierung ist nicht mehr defizitorientiert angelegt. Früher musste ein Defizit da sein, um eine Maßnahme setzen zu können. Wir nehmen die Eltern als Fachleute für ihre Kinder wahr und stärken damit ihre Kompetenz als Eltern. Wir geben den Familien nicht

„Nach der gemeinsamen Erarbeitung der Ziele steht das Finden und Benennen von Ressourcen im Vordergrund.“



Martin Pichler
Sozialarbeiter

vor, was sie tun sollen, sondern überlegen gemeinsam, welche Ressourcen zur Verfügung stehen und was sie tun können, um etwas zu verändern. WEILAND: Außerdem können wir Hilfen jetzt flexibler anwenden. Zuvor haben wir eine Hilfe in einem bestimmten Stundenausmaß für eine bestimmte Zeit angeboten. Heute schauen wir individuell, was es braucht, um die erarbeiteten Ziele zu erreichen.

Was hat sich für Familien verändert?

WEILAND: Seit der Sozialraumorientierung werden Familien individuell und passgenau unterstützt und es können auch fallübergreifend sowie fallunspezifisch gute, niederschwellige Hilfen und Projekte entwickelt werden, die sich am Bedarf der jeweiligen Familien orientieren.

PICHLER: Für Familien, die schon länger von uns betreut wurden, war es natürlich eine Umstellung. Vor der Sozialraumorientierung waren die Hilfen kompensatorisch angelegt. Alles, was Eltern nicht leisten konnten, wurde ersetzt. Mit der Sozialraumorientierung war es für Familien natürlich anstrengender, da sie selbst aktiv werden mussten. Es werden gemeinsam mit der Familie Ziele formuliert und gemeinsam wird daran gearbeitet, diese zu erreichen. Die Familien werden dabei unterstützt, selbst aktiv zu werden.



Eva Weiland
Sozialarbeiterin

„Wir geben jetzt flexible, passgenaue Hilfe, ausgehend vom Willen der betroffenen Familien.“

Sozialraum

DAS IST (NOCH)
NICHT DER FALL

Michaela Rachdi-Sakac, Elisabeth Valentek und Larissa Schuhmeyer aus dem Sozialraum 1 nehmen Stellung zu einem der Grundbegriffe der Grazer Sozialraumorientierung: fallunspezifische Arbeit.

„Fallunspezifisches Arbeiten (FuA) bedeutet, daran zu arbeiten, Familien in deren Lebensumfeld zu aktivieren und in ihrer Eigenverantwortung zu stärken. Unsere Aufgabe besteht dabei darin, Ressourcen dafür einzusetzen, damit Kinder und Jugendliche und/oder deren Eltern nicht erst dann Hilfe bekommen, wenn sie zum Einzelfall werden,“ schildert Michaela Rachdi-Sakac, Koordinatorin des Sozialraums 1. „Das heißt auch, Kontakte und Ressourcen aufzubauen, um sie dann im Notfall nutzen zu können. Dabei ist es wichtig, den Sozialraum zu kennen und zu beobachten, um bei möglichen Brennpunkten frühzeitig reagieren zu können.“

„Indem wir im Sozialraumteam wöchentlich die Möglichkeit haben, fallunspezifische Assessments einzubringen, kann zudem auf Beobachtungen und Wahrnehmungen zu aktuellen Entwicklungen im Sprengel sehr rasch reagiert werden“, ergänzt Larissa Schuhmeyer, Sozialarbeiterin des Jugendamtes. „Wir haben in Beratungsgesprächen die Möglichkeit, Eltern, Jugendliche und Kinder sehr unkompliziert und rasch in Projekte zu vermitteln. Somit eröffnen sich für die Familien oftmals bereits im Vorfeld bereichernde Optionen zur Problembewältigung, Ressourcenerschließung und Vernetzung. Eskalationen oder gar größere Krisen können so vereinzelt abgewendet werden.“

Gut beraten und vernetzt

Eben dies steht bei einem ganz wich-

tigen FuA-Angebot im Vordergrund, dem Elterncafe, das die Elternberatung des Jugendamtes erweitert. „Es ist uns ein Anliegen, diese für die Säuglinge und Kleinkinder besonders wichtige und prägende Lebensphase möglichst gut zu stützen“, erklärt Elisabeth Valentek, Psychologin im Team des Instituts für Familienförderung. Den Eltern wird hier ein Forum geboten, sich untereinander auszutauschen und ohne große Hürden das Angebot von Fachkräften wie einer Kinderärztin, einer Sozialarbeiterin, einer Psychologin oder einer Ergotherapeutin zu nutzen.



„FALLUNSPECIFISCHE ARBEIT BEDEUTET, EIGENVERANTWORTUNG ZU STÄRKEN.“

Michaela Rachdi-Sakac
Koordinatorin SR1

Flächenbrand verhindert

Ein Beispiel für das Reagieren auf Brennpunkte und gemeinsame Lösungserarbeitung stellt das Projekt in der Arlandsiedlung mit rund 2.000 BewohnerInnen dar: Es kam immer wieder zu Beschwerden und Meldungen wegen randalierender Jugendlicher, die sich am Spielplatz betrinken und Erwachsene ebenso wie Kinder belästigen. Im Sozialraumteam wurde der Plan entwickelt, das Friedensbüro, die offene Jugendarbeit, die Wohnbaugenossenschaften, den (damals) politisch verantwortlichen Stadtrat, die Sozialraumleitung, die Polizei, die Leitung der Kinderbetreuungseinrichtung vor Ort, die BewohnerInnen und die Jugendlichen selbst an einen Tisch zu bringen. „Zusammen erarbeitete man Strategien, wie die Konflikte behoben werden können“, berichtet Rachdi-Sakac. Ein Raum wurde zur Verfügung gestellt, der mit ihnen ge-

meinsam gestaltet wurde. Wichtig war anfangs die regelmäßige Präsenz, um sich Anliegen zu widmen, Freizeit zu gestalten und beim Lernen zu helfen. Die BewohnerInnen wurden schrittweise immer mehr in die Eigenverantwortung geholt, mittlerweile organisieren sie sich weitgehend selbst.

Grenzfall

„In unserem Sozialraum befindet sich eines der Grazer Quartiere für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Hier leben rund 40 Jugendliche. Wir setzen dort gezielt Förderangebote“, beschreibt Rachdi-Sakac. „Die jungen Menschen brauchen in erster Linie Möglichkeiten zur sinnvollen Betätigung. Wir unterstützen sie beim Lernen, setzen sportliche Angebote, motivieren bei gemeinsamen Ausflügen und fördern auch individuelle Interessen.“

„Es war ein langersehnter Wunsch von uns, dass die Projekte wissenschaftlich evaluiert werden. Es braucht einen kritischen Blick, um den Nutzen und die Wirkung unserer Arbeit sichtbar zu machen und dabei insbesondere die AdressatInnen der Projekte – Eltern, Jugendliche, Kinder, VernetzungspartnerInnen – einzubeziehen“, betont Schuhmeyer. „Das Evaluationsvorhaben ist nun beschlossen und bereits in der Umsetzung. Wir freuen uns auf Ergebnisse.“



Sozialraum 1

JUGENDAMT GRAZ-NORDOST

- 1 **Jugendamt Graz-Nordost**
Familiensozialarbeit & Elternberatung
Körösistraße 64
8010 Graz
Tel.: 0316 872-3098
- 2 **Institut für Familienförderung & Elternberatung**
Elisabethstraße 59 | 8010 Graz
Tel.: 0316 328288
- 3 **Familien-Werk.Stadt**
Radetzkystraße 6 | 8010 Graz
Tel.: 0316 328288
Tel.: 0681 81586995
- 4 **Czerwinka & Czerwinka OG „Comon“**
St.-Veiter-Straße 54
8046 Graz
Tel.: 0650 6929171



- 5 **Jugendcafé Andritz**
Andritzer Reichsstraße 44
8045 Graz
Tel.: 0676 577 75 26
- 6 **Mehrgenerationenhaus Waltendorf**
Schulgasse 22 | 8010 Graz
Tel.: 0664 968 85 02
- 7 **Arland Begegnungszentrum**
Weinzöttlstraße 3a
8045 Graz
Tel.: 0650 3783376
- 8 **Videf**
Grabenstraße 20 | 8010 Graz
Tel.: 0316 681077

EINBLICKE IN DEN SOZIALRAUM

Koordinatorin Michaela Rachdi (Iff) und Sozialraumleiter Gerald Friedrich im Interview über den Sozialraum Graz Nordost:

Wie viele MitarbeiterInnen arbeiten im Sozialraum? Wir haben im Sozialraum 15 MitarbeiterInnen vom Jugendamt und 20 MitarbeiterInnen aus der Arbeitsgemeinschaft, die sich aus dem Institut für Familienförderung, Videf und Czerwinka&Czerwinka OG „Comon“ zusammensetzen.

Was sind die Brennpunkte in Ihren Bezirken? In unserem Sozialraum liegen zwar viele Brennpunkte, wie etwa der Jakominiplatz, Hauptplatz oder der Stadtpark, in denen Jugendliche aus ganz Graz zusammenkommen, jedoch wenige Siedlungen, in denen es zu Problemen kommt. Aktuell arbeiten wir vorwiegend mit Jugendlichen in oft sehr schwierigen Situationen, teilweise in Zusammenhang mit Drogen, mit Familien nach Trennung der Eltern oder nach Schicksalsschlägen, psychisch kranken Eltern und mit sehr

jungen Kindern, wenn es um frühe Hilfen geht.

Wo liegen die Chancen der sozialräumlichen Arbeit in der Zusammenarbeit zwischen privaten Einrichtungen und Jugendamt? Früher gab es nur auf jeweils ein Kind bezogene Einzelfallhilfen „aus dem Katalog“, jetzt sind wir wesentlich flexibler, kreativer und haben die Familie samt Umfeld im Fokus. Wir können gemeinsam ein Angebot individuell auf den Fall schneidern und haben viel mehr Freiheiten als zuvor. Wir haben beispielsweise gemeinsam das Projekt „Mentorinnen“ ins Leben gerufen. Junge Mädchen, die wegen depressiven Verhaltens, Selbstverletzung oder Drogen im LSF waren, wurden durch eine Schulung zu Mentorinnen für andere Mädchen mit ähnlichen Problemen. Damit haben wir ihnen gezeigt, dass sie selbst eine wertvolle Ressource sind und wir sie brauchen. So eine Hilfe hätten wir vor der Sozialraumorientierung nicht geben können.

Wo gibt es aus Ihrer Sicht Entwicklungspotential? Wir schreiben Vernetzung groß, es gibt viele Ressourcen im Sozialraum, die man noch bündeln und so Schnittstellen optimieren kann. Außerdem müssen wir aufpassen, dass wir kreativ bleiben und unsere Arbeit nicht zur Routine wird. Wir wollen schließlich nicht wieder versülte Hilfen geben.

„Durch die Sozialraumorientierung können wir flexibler und kreativer arbeiten.“

Gerald Friedrich
regionale Jugendamtsleitung
Graz-Nordost



kurz und
blindig



JUGENDLICHE FLÜCHTLINGE
lernen mit ehrenamtlichen MitarbeiterInnen Deutsch



MUTTER-KIND-GYMNASTIK:
Frühe Förderung der Eltern-Kind-Bindung als Basis



ULTIMATE FRISBEE: Spaß an Bewegung und Training von Konfliktlösungskompetenz

Sozialraum

VIELE KÖCHE
VERBESSERN DEN BREI

Manfred Ortner und Julia Pirker aus dem Sozialraum 2 sprechen über die Fortschritte, die sich in der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Familien durch multiprofessionelle Teams eröffnen.

„Vor der Sozialraumorientierung sprach man von ‚versäulten Hilfen‘. Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter des Jugendamtes gaben den privaten Einrichtungen den Auftrag, eine bestimmte Leistung – zum Beispiel Erziehungshilfe oder Psychologische Behandlung – für einen bestimmten Zeitraum zu erbringen“, erinnert sich Manfred Ortner, Koordinator von Sozialraum 2. „Seit der Sozialraumorientierung werden flexible, passgenaue Hilfen beschlossen. Dabei werden im Sozialraumteam von multiprofessionellen Fachkräften Lösungsvorschläge erarbeitet, die dann mit der Familie besprochen und zusammen umgesetzt werden“, betont Ortner. „Wir schauen in unserer Arbeit darauf, dass Hilfen im Risikobereich am Willen und an den Zielen der Familien ausgerichtet sind. Dabei werden die Stärken und Ressourcen der jeweiligen Familie und ihrer Lebenswelt genutzt und – bei Bedarf – um institutionelle Ressourcen ergänzt“, erklärt Julia Pirker, Sozialarbeiterin vom Jugendamt Graz-Südost. „So viel Hilfe wie notwendig, so wenig Hilfe wie möglich, lautet unser Prinzip. Wir helfen Menschen dabei, mit eigener Kraft und unserer Unterstützung ihre eigenen Ziele zu erreichen“, beschreibt Ortner.

Ein Team und seine Chancen

„Ein großer Vorteil unseres Teams ist, dass die Kollegen und Kolleginnen aus den unterschiedlichsten Bereichen kommen: Sozialarbeit, Pädagogik,

Psychologie, Psychotherapie, Frühförderung, Geburtsbegleitung, Medizin. Wir alle haben also die unterschiedlichsten Zugänge und Quellberufe, haben zusammen sehr viel Wissen und große Erfahrung. Wir beraten uns gegenseitig und überlegen, wie wir die Familien gezielt unterstützen können“, betont Manfred Ortner. „Die Zusammenarbeit beschränkt sich aber nicht nur auf die Einzelfallarbeit, sondern wir arbeiten auch fallübergreifend und fallunspezifisch eng zusammen.“

Ein gutes Beispiel ist hierfür die Vernetzung von den zwei Projekten Babyounge, 'Unsere Kinder im Bezirk' und der Elternberatung in der Dienststelle Grazbachgasse. Junge Eltern erhalten im



„MULTIPROFESSIONELLE TEAMS BEREICHERN UNSEREN ARBEITS-ALLTAG.“

Manfred Ortner
Koordinator SR2

Rahmen der Elternberatung kostenfreie Unterstützung (wie Wiegen, Messen, medizinische und familienrechtliche Beratung) durch eine Ärztin und eine Sozialarbeiterin. Raum und Zeit können aber auch dafür genutzt werden, um mit anderen Eltern und Kindern in Kontakt zu kommen. Zeitgleich bieten PsychologInnen und PädagogInnen darüber Beratung an, was ein Kind emotional braucht bzw. welches Spielzeug kindgerecht ist. Einmal im Monat steht auch eine Doula zur Verfügung, die Babymassage anbietet.

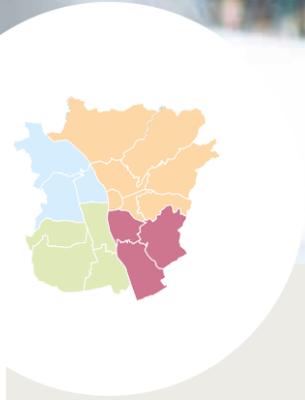
Vom Baby bis zum Erwachsenen

Durch die unterschiedlichen Professionen im Team können zudem umfassende, weitreichende Hilfen angeboten werden: Von der Unterstützung vor, während und nach der Geburt, über

die Frühförderung bei Kleinkindern bis hin zum Projekt ‚Tagesstruktur‘, das Jugendliche in der Zeit zwischen Schule und Arbeitsalltag begleitet und wichtige berufsbezogene Basisfertigkeiten vermittelt und trainiert, ist alles möglich.

Gute Zusammenarbeit

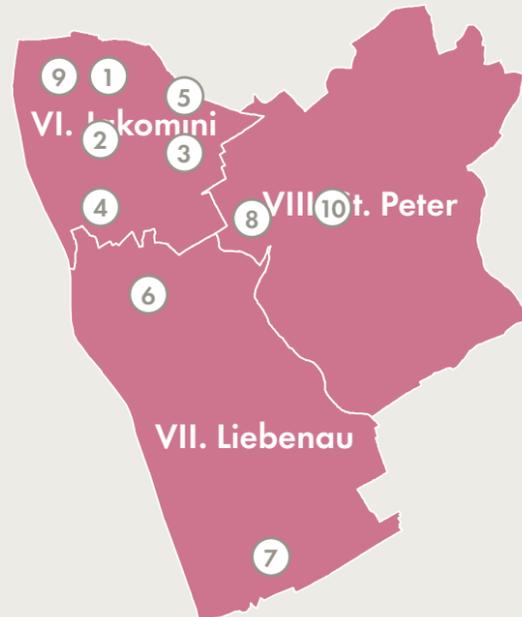
„Die Rückmeldungen aller Kolleginnen und Kollegen hinsichtlich unserer Zusammenarbeit sind sehr gut. Klar ist, dass es bei all den unterschiedlichen Professionen auch unterschiedliche Meinungen geben kann und es deshalb auch manchmal zu fachlich geführten Diskussionen im Sozialraumteam kommt. Da diese jedoch sehr wertschätzend ablaufen und wir immer weiter an unserer Teamkultur arbeiten, sind diese im Endeffekt vor allem für die Familien in unserem Sozialraum gewinnbringend“, sind sich die Sozialarbeiterin und der Psychologe einig. „Die ständige Reflexion darüber, wie wir zusammenarbeiten und in welchen Bereichen wir uns weiter verbessern könnten, ist fixer Bestandteil unserer kollegialen Beratung im Sozialraumteam und auch Thema in unseren Klausuren“, resümieren die beiden Fachkräfte und betonen, dass sie sich auf die weitere Zusammenarbeit freuen.



Sozialraum 2

JUGENDAMT GRAZ-SÜDOST

- 1 **Jugendamt Graz-Südost**
Familiensozialarbeit & Elternberatung
Grazbachgasse 39 | 8010 Graz
Tel.: 0316 872-3012 bis -3017
- 2 **IKJF Sozialraum 2 Center**
Kolpinggasse 1-3 | 8010 Graz
Tel.: 0699 160 300 06,
Büro Tel.: 0316 42 47 28 oder
0699 1603 00 02
- 3 **INPUT**
Brockmanngasse 61
8010 Graz
Tel.: 0650 352 74 61
- 4 **Familiensozialarbeit & Elternberatung**
Fröhlichgasse 90 | 8010 Graz
Tel.: 0316 872-3020 bis -3025
- 5 **Eltern-Kind-Zentrum**
Petersgasse 44a | 8010 Graz
Tel.: 0664 125 81 01,
Büro Tel.: 0316 37 81 40



- 6 **Familienzentrum Grünanger**
Andersengasse 32-34
8041 Graz
Tel.: 0650 352 74 61
- 7 **Familienzentrum Kloiberweg & Elternberatung**
Kloiberweg 1 | 8041 Graz
Tel.: 0316 872-3011
- 8 **Elternberatung**
St. Peter Hauptstraße 85
8042 Graz
Tel.: 316 872-3012 und -3018
- 9 **Zentrale Elternberatungsstelle**
Keesgasse 6/II | 8010 Graz
Tel.: 0316 872-4633
- 10 **IKJF**
Walter Goldschmidtgasse 25
8042 Graz
Tel.: 0316 42 47 28
Tel.: 0699 160 300 03

EINBLICKE IN DEN SOZIALRAUM

Koordinator Manfred Ortner und Sozialraumleiterin Jutta Gollner im Interview über den Sozialraum Graz-Südost:

Wie viele MitarbeiterInnen arbeiten im Sozialraum? Im Sozialraum 2 arbeiten 20 Fachkräfte im regionalen Jugendamt, bei der Arbeitsgemeinschaft – bestehend aus dem Institut für Kind, Jugend und Familie, INPUT, alpha nova und dem Eltern-Kind-Zentrum– 33 Fachkräfte.

Was sind die Brennpunkte in den Bezirken?

Die Schwerpunkte sind wie die Bezirke selbst sehr unterschiedlich. St. Peter ist ein eher gutbürgerlicher Bezirk, der weniger dicht besiedelt ist als beispielsweise Jakomini. Dadurch ergeben sich ganz andere Problemstellungen. In den letzten Jahren haben sich allerdings Brennpunkte aufgrund wohnbaulicher Gegebenheiten herauskristallisiert. Der Mangel an Grün- und Bewegungsflächen in und rund um Siedlungsanlagen sowie das

Zusammenleben von MieterInnen unterschiedlichster kultureller Herkunft führen immer wieder zu Nachbarschaftskonflikten.

Wo liegen die Chancen der sozialräumlichen Arbeit in der Zusammenarbeit zwischen privaten Einrichtungen und Jugendamt? In der Flexibilität der Unterstützung von Familien und im Zusammenspiel von unterschiedlichen Professionen bei der Planung, Umsetzung und dem Reflektieren von Projekten und Hilfen. Nur dadurch ist der notwendige Blick über den eigenen fachlichen „Tellerrand“ gewährleistet.

Wo gibt es aus Ihrer Sicht Entwicklungsbedarf? Entwicklungsbedarf besteht nach wie vor dahingehend, dass das Jugendamt nicht nur als Behörde gesehen wird, die Kinder aus den Familien nimmt. Die Präventions- und Unterstützungsarbeit, die aber den Hauptteil unserer Arbeit ausmacht, wird nur peripher wahrgenommen. Außerdem müssen wir weiterhin darauf achten, dass unsere Hilfen flexibel bleiben, unsere Arbeit ständig weiterentwickeln und auf der Suche nach neuen Ressourcen sein, um eine passgenaue Unterstützung anbieten zu können.

Jutta Gollner
regionale Jugendamtsleitung
Graz-Südost



„Die Einzigartigkeit jeder Familie steht im Mittelpunkt unserer Arbeit.“

kurz und blüdig



ELTERN-SMALLTALK: Im Rahmen der Elternberatung bleibt auch Zeit für regen Austausch.



TAGESSTRUKTUR: Jugendliche lernen durch das Projekt wichtige berufsbezogene Basisfertigkeiten



HILFE BEIM BEWERBEN: MitarbeiterInnen unterstützen beim Einstieg ins Arbeitsleben.

Sozialraum

ÄHNLICHE PROBLEME,
EINE HILFE



Stefan Dworak und Caroline Weißenbacher aus dem Sozialraum 3 geben Antworten zu „fallübergreifender Arbeit“ (FüA). Was versteht man darunter, wann ist sie sinnvoll und welche Hindernisse gibt es?

„Unter fallübergreifender Arbeit versteht man vereinfacht ausgedrückt Gruppenangebote - ein Zusammenfassen von Einzelfallhilfen, dort wo Klientinnen und Klienten dieselben oder ähnliche Ziele und Bedürfnisse haben“, erklären Stefan Dworak, Teamkoordinator von „Jugend am Werk“ und Caroline Weißenbacher, Sozialarbeiterin in der Dienststelle Straßgang/Wetzelsdorf aus dem Sozialraum 3. „Es ist eine gemeinsame Hilfe.“ Das hat durchaus seine Vorteile. Eltern wie auch Jugendliche können so erkennen, dass sie mit ihren Problemen nicht alleine sind. Sie können in fallübergreifender Arbeit auch durch den Erfahrungsaustausch mit den anderen TeilnehmerInnen profitieren und lernen.

Grenzen verschwimmen

„Die Grenzen zwischen fallunspezifischen und fallübergreifenden Hilfen verschwimmen in der Praxis zumeist. Fallunspezifische Hilfen werden als Projekte geplant und sind nicht individuell auf eine beschränkte Anzahl von Personen ausgerichtet. Dadurch sind sie unbürokratischer und unkomplizierter einsetzbar. Bei fallübergreifender Arbeit muss jeder Einzelfall im Team differenziert und individuell behandelt werden, um auch tatsächlich eine passgenaue Unterstützung gewährleisten zu können“, erklären die Experten. „In der Praxis ist es allerdings so, dass viele Projekte dann als fallunspezifische Arbeit laufen, die eigentlich den

Charakter von fallübergreifenden Hilfen haben. Die Entscheidung, ob ein Projekt fallunspezifisch oder fallübergreifend organisiert ist, sollte den Bedürfnissen der Klienten und Klientinnen angepasst sein, nicht dem Aufwand der Fachkräfte.“

Mädchen unter sich

„Im vergangenen Jahr haben wir eine Mädchengruppe als fallübergreifende Hilfe eingesetzt“, schildert Dworak. Der Bedarf nach einer Gruppe dieser Art hat sich aus den bekannten einzelnen Fallgeschichten der Mädchen heraus ergeben. Geplant wurde dann eine fixe Gruppe an Mädchen, die sich unter anderem mit den Themen



„DIE ARBEIT IN GRUPPEN FÖRDERT AUCH DEN AUSTAUSCH UNTEREINANDER.“
Manfred Wonisch
Koordinator SR3

„Erwachsen werden, Liebe und Sexualität“ auseinandersetzt. Wichtig war den Experten vor allem, dass es eine geschlossene Gruppe ist, da auch mit therapeutischen Ansätzen gearbeitet wird. Die Mädchen konnten so in sicherer Umgebung Vertrauen zu einander aufbauen. Mit jedem der Mädchen wurden sowohl individuelle Ziele vereinbart als auch übergeordnete Projektziele festgelegt, also welches Ziel das Projekt selbst verfolgt. „Dabei kann es vorkommen, dass das eine oder andere Mädchen seine Ziele schneller erreicht und die Gruppe früher verlassen kann“, berichtet Dworak. Am Ende eines Projektes steht eine ausführliche Evaluierung, ob die Ziele erreicht werden konnten, ob der Bedarf noch gegeben ist und damit verbunden auch, ob eine Weiterführung sinnvoll ist.

Früh fördern, Erfolge ernten

Ein weiteres Beispiel für ein klassisches Gruppenangebot sind die Frühfördergruppen, die den Eltern bei der Aufarbeitung und der Förderung von Entwicklungsrückständen ihrer Kinder sehr hilfreich sind. Es gibt zwar weiterhin auch die klassische mobile Frühförderung, bei der Fachkräfte zu den Familien nach Hause kommen und vor Ort unterstützen. Zusätzlich gibt es aber das Angebot der Gruppen. Auch hier werden mit den Familien individuelle Ziele vereinbart. „Das ist eine Leistung, die sehr gerne in Anspruch genommen wird“, weiß Dworak zu berichten. „Dort wird sowohl mit den Kindern gearbeitet als auch mit den Eltern.“

Stärken ausbauen

Ziel ist es, die Eltern zu befähigen, ihre Kinder optimal zu unterstützen, um ihre Stärken auszubauen und etwaige Schwächen auszugleichen. „Die Gruppen fördern aber vor allem auch die Kommunikation zwischen den Eltern, die sich über Fortschritte und kleine Rückschläge austauschen können. Auch der Kontakt zu Gleichaltrigen wirkt sich bei den Kindern positiv auf deren Entwicklung aus“, bestätigt der Sozialpädagoge.





Sozialraum 3

JUGENDAMT GRAZ-SÜDWEST

- 1 **Jugendamt Graz-Südwest**
Familiensozialarbeit & Elternberatung
Albert Schweitzer-Gasse 36
8020 Graz
Tel.: 0316 872-3035 bis -3038
- 2 **Jugend am Werk Zentrum SR3**
Flexible Hilfen im SR3
Karlauergürtel 1/II
8020 Graz
Tel.: 050 790 023 00
Mobil: 0664 800 064 290
- 3 **Caritas Steiermark**
Flexible Hilfen im SR3
Karlauplatz 1 | 8020 Graz
Tel.: 0676 880 151 46
- 4 **Familiensozialarbeit & Elternberatung**
Dornschneidergasse 41
8020 Graz
Tel.: 0316 872-3055 bis -3058



- 5 **Familiensozialarbeit**
Straßgangerstraße 210b
8052 Graz
Tel.: 0316 872-3044 bis -3049

- 6 **Familientreff Straßgang & Elternberatung**, Platz für Initiativen und Projekte im Stadtteil
Kärntnerstraße 411 | 8054 Graz
Tel.: 0676 880 154 02
- 7 **Stadt.Wohnzimmer der Caritas Steiermark** (Unterstützung durch Personalressourcen der AG SR3)
Karlauplatz 1 | 8020 Graz
Tel.: 0676 880 156 95
- 8 **Dornschneidergasse 43** (AG SR3), Platz für Initiativen und Projekte im Stadtteil
Dornschneidergasse 43
8020 Graz
Tel.: 0664 800 064 297
- 9 **Vinzenz-Muchitsch-Haus** (Jugend am Werk Steiermark)
Begegnungszentrum
Vinzenz Muchitsch-Straße 6b
8020 Graz
Tel.: 0316 3060
Mobil: 0664 800 064 139

EINBLICKE IN DEN SOZIALRAUM

Koordinator Manfred Wonisch und Sozialraumleiter Helmut Sixt im Interview über den Sozialraum Graz-Südost:

Wie viele MitarbeiterInnen arbeiten im Sozialraum? In unserem Sozialraum arbeiten im regionalen Jugendamt 20 Fachkräfte, bei der Arbeitsgemeinschaft SR3 – bestehend aus Jugend am Werk, Caritas und Kinderfreunden – 31 Fachkräfte aus unterschiedlichen Professionen.

Was sind die Brennpunkte in den Bezirken? Brennpunkte ergeben sich zum einem aufgrund von baulichen Gegebenheiten. In Siedlungen, die durch Gemeinde- und Übertragungswohnbauten geprägt sind – beispielsweise die Grottenhofsiedlung, die Triestersiedlung, in der Straßgangerstraße oder in der Bahnhofstraße – kommt es zu Häufungen von kinder- und jugendhilferlevanten Problemlagen. Zum anderen bildet der Bezirk Gries, mit einem sehr hohen Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund

und hoher Fluktuation, einen weiteren Brennpunkt.

Wo liegen die Chancen der sozialräumlichen Arbeit in der Zusammenarbeit zwischen privaten Einrichtungen und Jugendamt? Die Hilfeerbringung passiert durch Zusammenwirken von Jugendamt, den privaten Einrichtungen und den AdressatInnen. Eine intensive Zusammenarbeit ist durch wöchentliche Sozialraumteams gewährleistet. Durch die fachliche Konzeption des konsequenten Orientierens am Willen der HilfeadressatInnen ist auch eine intensive Kooperation mit den Familien fest verankert.

Wo gibt es aus Ihrer Sicht Entwicklungspotential? Bei der Umsetzung sozialräumlicher Arbeit stand bisher sehr der ambulante Bereich im Fokus. Eine Flexibilisierung der Hilfen im stationären Bereich ist notwendig, um auch dort die Passgenauigkeit der Hilfen zu erhöhen. Dabei wird es vor allem wichtig sein, auch bei Fremdunterbringungen Eltern so weit wie möglich in die Erziehungsverantwortung weiterhin einzubinden.

Helmut Sixt
regionale Jugendamtsleitung
Graz-Südwest



„Die Familien selbst sind die ExpertInnen für ihr Leben.“

kurz und blüdig



FRÜH ÜBT SICH: In den Frühfördergruppen lernen die Kleinkinder spielerisch.



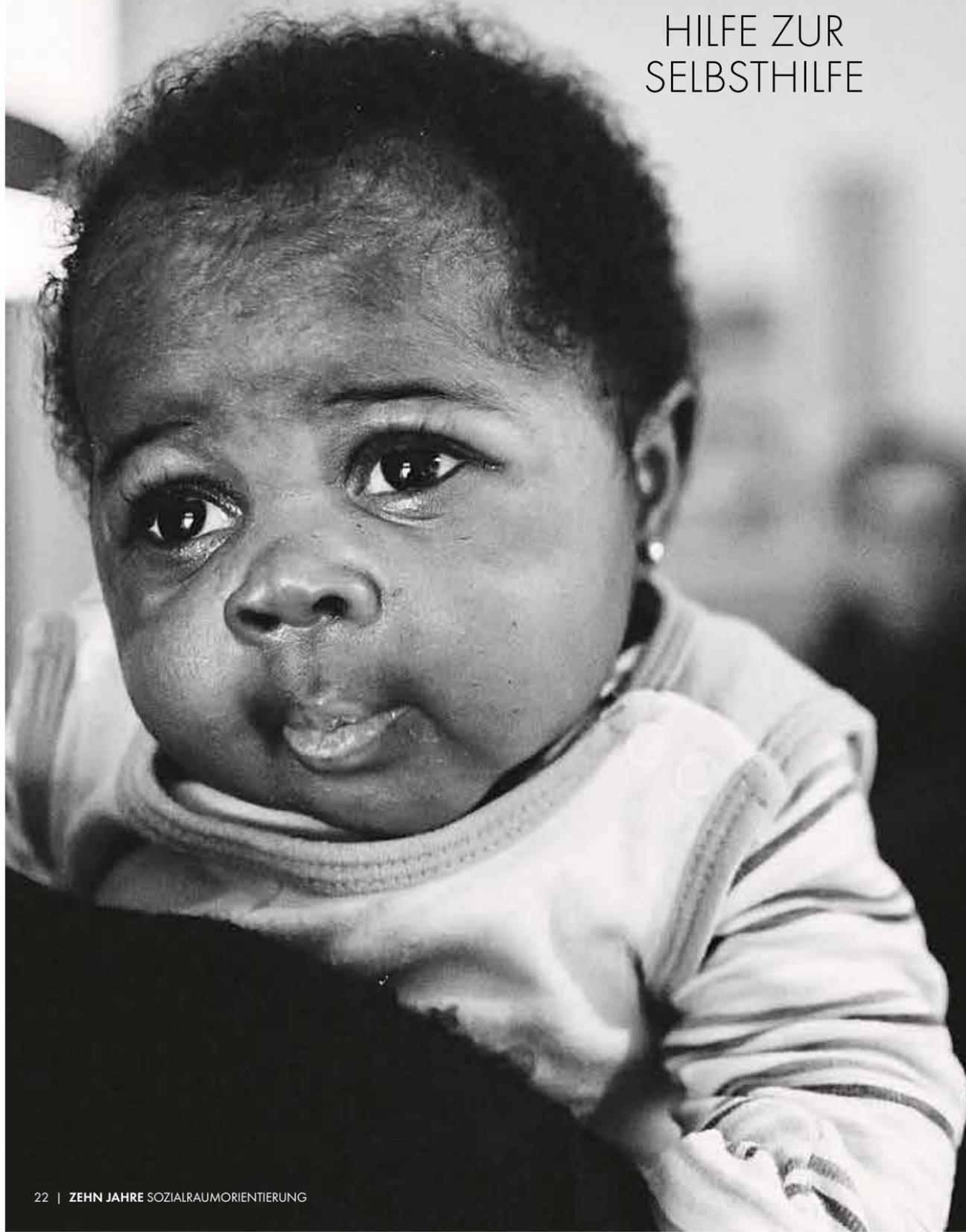
DER FAMILIENTREFF in Straßgang bietet zahlreiche Angebote für Eltern und Kinder.



In der **TAGESSTRUKTUR** werden Jugendliche für die Berufswelt fit gemacht.

Sozialraum

HILFE ZUR SELBSTHILFE



Dagmar Melnizky und Nicole Walzl-Seidl aus dem Sozialraum 4 veranschaulichen, wie Einzelfallhilfen zustande kommen und welche individuellen Settings dafür kreiert werden können.

„Den Kontakt mit dem Jugendamt nehmen viele Menschen von sich aus auf, aber auch andere Stellen wie Schulen, Kindergärten, Personen aus dem sozialen Umfeld der Familie informieren uns über prekäre Lebenslagen. Der Schritt, sich Hilfe von der Kinder- und Jugendhilfe zu holen, fällt anfangs oft schwer“, beschreibt Sozialarbeiterin Dagmar Melnizky. Schwierige Lebenssituationen sind meist von Hilflosigkeit, Überforderung und Not geprägt. Mitunter schwingt auch Angst vor negativen Folgen wie einer Kindesabnahme mit oder Eltern schämen sich, versagt zu haben. Deshalb ist es von großer Bedeutung, Wertschätzung und Empathie zu vermitteln sowie Vertrauen aufzubauen. Denn nur wenn die SozialarbeiterInnen die familiäre Situation gut einschätzen können, kann eine Hilfe angemessen, fach- und zeitgerecht erfolgen. Insbesondere im Gefährdungsbereich – wo der Kinderschutz zu gewährleisten ist – ist sowohl hohe Transparenz erforderlich als auch Engagement, die Kooperationsbereitschaft der Eltern zu erreichen.

Ressourcen und Ziele – das A&O

„Die genannten Schritte klingen einfacher als sie sind“, so Melnizky, „oft werden von den Familien nur Probleme benannt oder allgemeine Wünsche formuliert wie zum Beispiel: Mein Kind rastet immer aus oder mein Kind soll mir folgen. Auch ist der Blick auf das, was bereits einmal gut funktioniert hat, vielfach verstellt. Aufgabe der Sozi-

alarbeiterInnen ist es dann, Familien darin zu unterstützen, selbst möglichst konkrete, realistische, zeitnahe Ziele zu benennen und gemeinsam mit der Familie Wege zu finden, um ihre Ziele zu erreichen. Hilfe zur Selbsthilfe heißt für uns auch, den Blick auf bereits vorhandene oder neu zu schaffende Ressourcen zu richten und diese auch zu nutzen.“

Ressourcen und flexible Hilfen

„Nicht immer verfügen Familien über ein ausreichendes Maß an persönlichen, sozialen, materiellen oder infrastrukturellen Ressourcen. Wir beraten dann im Sozialraumteam, wie wir die Familie bestmöglich unterstützen



„UNSER PRINZIP LAUTET BEGLEITUNG STATT BETREUUNG.“
Eva Wolfart
Koordinatorin SR4

können“, beschreiben die Fachkräfte. „Einzelfallhilfen sind immer individuelle, flexible Hilfen, die sich sowohl an den Zielen der Familie oder den beauftragten Zielen durch SozialarbeiterInnen (im Gefährdungsbereich/Kinderschutzbereich) orientieren und die zur Verfügung stehenden Ressourcen für passgenaue Hilfen nutzen. In jedem Fall ist eine schriftliche Hilfevereinbarung zwischen Familie, Jugendamt und der privaten Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung im Sozialraum notwendig“ erklärt Sozialpädagogin Nicole Walzl-Seidl. „Hilfe zur Selbsthilfe heißt ‚Ich helfe dir, es selbst zu tun‘ und nicht ‚Ich tue es für dich‘.“

Maßgeschneiderte Unterstützung

„Vor einiger Zeit kam eine zweifache Mutter zu uns, die Probleme bei der Erziehung ihrer Kinder hatte. Der Vater

war gewalttätig, es kam zur Eskalation. Die Mutter fühlte sich bedroht. Nach Absprache im Sozialraumteam wurde der Familie die Trainingswohnung (TimS) zur Verfügung gestellt“, schildert Walzl-Seidl. „Anfangs war die Mutter verunsichert, hatte Probleme, Grenzen zu setzen, die Kinder akzeptierten sie nicht. Mithilfe von Zeichnungen formulierten wir gemeinsam Ziele, was sich ändern soll. Methodisch haben wir z.B. über Rollenspiele mit der Mutter an ihren Problemen gearbeitet. Ebenso wurde die Mutter anfangs bei Behördenwegen begleitet, mit der Zielsetzung, dass sie diese zukünftig auch ohne fremde Hilfe bewerkstelligen kann. Durch kleine Erfolge wurde die Mutter selbstbewusster und lernte auch, besser mit ihren Kindern zu kommunizieren.“ Der große Vorteil an der ‚TimS‘ ist, dass die Familien in unmittelbarer Nähe zu den Fachkräften wohnen. So ist eine intensive Arbeit und eine ständige Reflexion möglich. Nach etwa sechs Monaten zog diese Familie aus der Wohnung aus. „Die Mutter hat Vertrauen in sich selbst gewonnen, hat ihre Kinder und ihr Leben wieder gut im Griff. Sie nimmt weiterhin an fallunspezifischen Angeboten teil und gibt anderen Müttern auch Tipps weiter. Sie ist zur Multiplikatorin geworden“, betont Walzl-Seidl.





Sozialraum 4

JUGENDAMT GRAZ-NORDWEST

- 1 **Jugendamt Graz-Nordwest**
Verwaltung
Kaiserfeldgasse 25 | 8010 Graz
- 2 **a:pfl – Zentrum Sozialraum 4**
Sozialräumliche Familienarbeit
alternative:pflgefamilie gmbh
Wiener Straße 68 | 8020 Graz
Tel.: 0316 225 209-0
- 3 **Familiensozialarbeit & Elternberatung**
Eckertstraße 66/1 | 8020 Graz
Tel.: 0316 872-4610 bis -4615
- 4 **Familiensozialarbeit & Elternberatung**
Wiener Straße 255 | 8051 Graz
Tel.: 0316 872-4600 bis -4603



- 5 **Familiensozialarbeit & Elternberatung**
Wiener Straße 58a | 8020 Graz
Tel.: 0316 872-4604 bis -4608 und -4618
- 6 **Pronegg und Schleich Soziale Dienste KG**
Wiener Straße 60a | 8020 Graz
Tel.: 0699 122 212 43
- 7 **AIS Jugendservice**
Lilienthalgasse 26 | 8020 Graz
Tel.: 0316 710 769, Fax DW 13

EINBLICKE IN DEN SOZIALRAUM

Koordinatorin Eva Wolfart und Sozialraumleiterin Ursula Schoberl im Interview über den Sozialraum Graz-Nordwest:

Wie viele MitarbeiterInnen arbeiten im Sozialraum? Das regionale Jugendamt beschäftigt 28 MitarbeiterInnen. In der Arbeitsgemeinschaft – bestehend aus a:pfl alternative pflgefamilie gmbh, Pronegg-Schleich Soziale Dienste KG und AIS Jugendservice GmbH – arbeiten 40 Fachkräfte.

Was sind die Brennpunkte/Schwerpunkte in den Bezirken? Die Bevölkerung des Sozialraums 4 ist im Vergleich zu den östlichen Grazer Bezirken durch einen höheren Migrationsanteil, höhere Arbeitslosigkeit und höhere relative Armut gekennzeichnet. Dadurch ergeben sich verschiedene Zielgruppen, auf die wir in der fallspezifischen, fallübergreifenden und fallunspezifischen Arbeit Bezug nehmen. Derzeitige Brennpunkte lassen sich in Siedlungen feststellen. Besondere Herausforderungen ergeben sich weiters durch große Bauvorhaben

wie z. B. die Smart City.

Wo liegen die Chancen der sozialräumlichen Arbeit in der Zusammenarbeit zwischen privaten Einrichtungen und Jugendamt? Das gemeinsame Wissen über die Ressourcen und den regionalen Bezug im Sozialraum erspart Zeit und ermöglicht direkte Wege, was vor allem für die KlientInnen von großem Nutzen ist. Grundlage dafür ist das Wissen um die gegenseitigen Stärken und Kompetenzen, dieses ergibt sich aus der jahrelangen Zusammenarbeit. Durch diese intensive Kooperation kann sehr rasch auf die Bedarfe im Sozialraum reagiert werden.

Wo gibt es aus Ihrer Sicht Entwicklungsbedarf/-potential/-chancen? Eine noch flexiblere Handhabung der Angebote innerhalb der Arbeitsgemeinschaft und in der Zusammenarbeit mit dem Jugendamt, doch auch eine sozialraumübergreifende Verschränkung einzelner Projekte würde dazu beitragen, fallübergreifende bzw. fallunspezifische Initiativen noch effizienter und effektiver als Ressource für Einzelfallhilfen nutzbar zu machen. Kinder, Jugendliche und deren Familien als gleichwertige und gleichberechtigte Partner in der Sozialen Arbeit zu begreifen, birgt außerdem die große Chance, dass alle Beteiligten an einem gelingenden Leben in Unabhängigkeit und Eigenständigkeit arbeiten.

Ursula Schoberl
regionale Jugendamtsleitung
Graz-Nordwest



„Wir fokussieren uns auf Kompetenzen und orientieren uns am Willen der Familien.“

*Kurz und
blündig*



TRAININGSWOHNUNG - Eltern verbessern ihre Erziehungskompetenz, um ihre Kinder behalten zu können.



FAMILIEN bekommen Unterstützung und Begleitung, um ihren Neugeborenen einen guten Start ins Leben ermöglichen.



FAIRPLAY IM SOZIALRAUM - Soziales Gruppenlernen und die Einhaltung von Regeln werden trainiert.

Finanzierung

Sonja und Yvonne Punkenhofer im Interview mit **Vasiliki Argyropoulos**



Sonja und Yvonne Punkenhofer
Controlling und Reporting

Wie haben sich die Kosten für die SRO seit Beginn an entwickelt? Sie sind gestiegen oder gesunken?

Vor Einführung des Globalbudgets im Rahmen des Fachkonzeptes Sozialraumorientierung im Jahr 2010 wurden die Ausgaben der davor liegenden Jahre in einem linearen Trend für

die folgenden Jahre hochgerechnet, unter der Annahme, dass sich die Ausgaben ohne Einführung des Pilotprojektes entlang dieser Linie entwickeln dürften. Im Jahr 2014 wäre gemäß dieser Berechnung ein Kinder- und Jugendhilfebudget in Höhe von 32,5 Millionen € nötig gewesen. Aufgrund

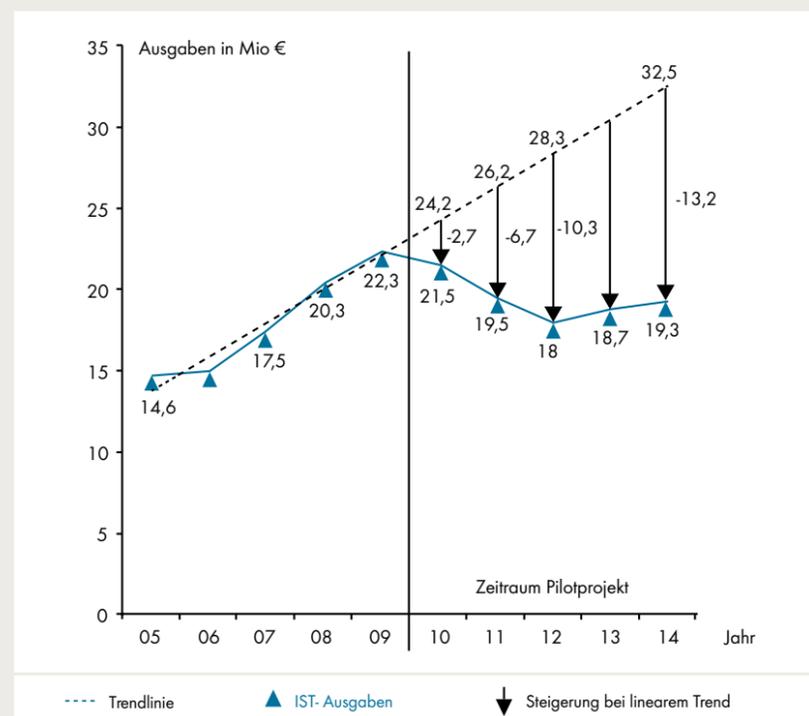
der geänderten Arbeitsweisen und der dahinter stehenden Wirkungsorientierung konnten die Ausgaben aber sogar gesenkt werden: 2014 wurde ein Budget in Höhe von 19,3 Millionen verbraucht – und das bei gleichbleibender Zahl an erreichten Kindern und Jugendlichen. Durch regelmäßige Controllingberichte werden zeitnah die finanziellen Auswirkungen dargestellt.

Warum ist dieses Konzept weniger kostenintensiv als die alte Herangehensweise?

Ein wesentlicher Punkt für die Umsetzung der neuen fachlichen Arbeit stellt das Trägerbudget dar. Die privaten Einrichtungen brauchen Einnahmesicherheit, um ihre Kosten – und hier als großen Posten die Personalkosten – decken zu können, ohne Fälle akquirieren oder Fälle möglichst lang betreuen zu müssen. Aus diesem Grund wurde vorab eine fix vereinbarte Budgetgröße festgelegt. Dieses Trägerbudget ist Teil des Sozialraumbudgets und an die Anzahl der MitarbeiterInnen geknüpft, es gibt den Leistungserbringern Finanzierungssicherheit, sodass sie ihren Fokus ausschließlich auf die fachliche Arbeit richten können.

ENTWICKLUNG DER BUDGETZAHLEN 2005-2014

in der Kinder- und Jugendhilfe der Stadt Graz



Interview Land Stmk

Barbara Pitner im Interview mit **Vasiliki Argyropoulos**



Barbara Pitner
Abteilungsleiterin A 11 - Soziales
Steiermärkische Landesregierung

Was ist für dich das Innovative, das Spannende und Interessante am Fachkonzept Sozialraumorientierung?

Sozialleistungen sind, wie alle gesellschaftlichen Bereiche, einer ständigen Veränderung und Entwicklung in Abhängigkeit verschiedenster einflussnehmender Faktoren unterworfen. Alle Entwicklungen bergen Risiken, die einzugehen Mut erfordert und die Bereitschaft, nachträglich eines Besseren belehrt zu werden. So war das auch bei der Idee der Sozialraumorientierung, die vom Amt für Jugend und Familie umgesetzt wurde in der Überzeugung, Versorgungsqualität und Kosteneffizienz gleichermaßen verbessern zu können. Eine Idee, die darzulegen hier andere übernehmen werden, ich möchte die Gelegenheit aber nutzen, Abteilungsleiterin Ingrid Krammer dafür meine Hochachtung auszudrücken, der unermüdliche 'Motor' in dem Projekt gewesen zu sein. Die Idee Sozialraumorientierung emanzipiert die Betroffenen, bindet sie in Entscheidungsprozesse stärker ein, entlässt sie nicht aus der Verantwortung. Kinder und Jugendliche sollen ebenso wie ihre Familienmitglieder und auch weitere Bezugspersonen

befähigt werden, ihre eigenen Ressourcen zu erkennen, zu nutzen und in die Hilfeplanung mit einzubeziehen. Dabei geht der Fokus über den Einzelfall hinaus und es wird der Blick auf das gesamte Lebensumfeld von Familien in den vier Grazer Sozialräumen gelenkt. Viele Elemente der Idee fließen derzeit auch in die Kinder- und Jugendhilfe der anderen steirischen Bezirke ein.

Welche Rahmenbedingungen waren dem Land Steiermark als Vorgabe beim Pilotprojekt wichtig?

Für die Abteilung 11 - Soziales des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung als fachliche Oberbehörde musste natürlich die lückenlose Qualitätssicherung bei der Versorgung der Bevölkerung im Vordergrund stehen, bei gleichzeitig strengem Blick auf die Kostenentwicklung. Es zeigte sich, dass Innovation und Kostenbewusstsein keinen Widerspruch bilden, sondern mit ressourcenorientierter, zielorientierter, lösungs- und ergebnisorientierter Arbeit im Einklang stehen können. Auf die spezielle Situation der einzelnen Familie zugeschnittene passgenaue flexible Hilfen nutzen auch der Wirksamkeit des öffentlichen Mitteleinsatzes,

die wissenschaftliche Begleitung und Evaluation wurde aus Sicht des Landes als wichtiger Bestandteil des Projektes gesehen.

Was war aus deiner Sicht ausschlaggebend für die Überführung des Pilotprojekts in den „Regelbetrieb“?

Die bereits erwähnten Ergebnisse und Erkenntnisse sowie die erfreulich einhellige Zustimmung der politisch Verantwortlichen zum ursprünglichen Pilotprojekt und zum durchgängig positiven Resümee der Evaluation ermöglichten den nunmehrigen Übergang in den Regelbetrieb. Die Evaluierung wurde vom Land Steiermark und der Stadt Graz beauftragt und analysierte die fachliche Qualität der Maßnahmen und deren Wirksamkeit, auch im Vergleich mit dem vorherigen System. Das Projekt Sozialraumorientierung hätte auch scheitern können, geschehen ist das Gegenteil, es wurde zum Erfolg und dafür ist neben der Grundidee auch das konsequente Engagement der KollegInnen des Amtes für Jugend und Familie verantwortlich. Ich freue mich über dieses Ergebnis und bedanke mich sehr herzlich bei allen Beteiligten.

Unser Blick auf die Sozialräume



Foto: Heinrich Fischer

Kurt Flecker
Landesrat
2000-2009

INNOVATION UND MASSANZUG

Es gehört nicht zu den üblichen Vorgehensweisen der Verwaltung, etwas Neues auszuprobieren. Wir haben es versucht und man kann heute sagen: es ist gelungen. Dazu bedarf es aber vieler. Mit Wolfgang Hinte einen, der das Projekt begleitet und so hervorragend zu erklären versteht. Die Jugendamtsleiterin Ingrid Krammer, die treibende Kraft hinter dem Projekt war und sich mit großer Vehemenz viel Arbeit aufgebürdet hat. Stadtrat Detlev Eisel-Eiselsberg, der über die Parteigrenzen hinweg ein hervorragender Partner war. Barbara Pitner, die als Leiterin der Sozialabteilung des Landes gemeinsam mit Angelika Schaunig den Ball aufgenommen hat. Und all jene, die für Träger im Feld arbeiten. Ihnen gilt der Dank für ein gelungenes Projekt.



Foto: Land Steiermark

Siegfried
Schrittwieser
Landesrat
2009-2015

MEHR EFFIZIENZ BEI WENIGER KOSTEN

Seit zehn Jahren gibt es in Graz die Sozialraumorientierung, die anfangs umstritten war: Es werde Qualität zugunsten des Kostenfaktors geopfert, meinten Kritiker. Umso mehr Anerkennung ist jenen zu zollen, die sich davon nicht beirren ließen. Das Projekt, das gut vorbereitet wurde, bedeutet noch zielgenauere und effektivere Arbeit mit den KlientInnen. Dass dies in der Praxis erreicht werden kann, stellen Bilanzen und Evaluierungsberichte unter Beweis. Und dies alles bei deutlich geringeren Kosten. Es war für mich als Soziallandesrat selbstverständlich, die Grazer Erfahrungen in das neue Kinder- und Jugendhilfekonzert des Landes einfließen zu lassen. Ich gratuliere allen Beteiligten - der Weg möge konsequent, aber behutsam weiter geführt werden.



Foto: Fugler

Tatjana
Kaltenbeck-Michl
Stadträtin
1995-2008

VON ANFANG AN ÜBERZEUGT!

Für Grazer Familien unkompliziert und vor allem in der Nähe ihres Wohnumfelds erreichbar zu sein - die Idee der Sozialraumzentren hat mich als Stadträtin besonders motiviert, das Projekt Sozialraumorientierung in guter Kooperation mit den Verantwortlichen in Stadt und Land und mit engagierten Trägern möglichst rasch umsetzen zu wollen. Dazu kam, dass das Fachkonzept meiner politischen Werthaltung entsprach: Gib den Menschen genau die Hilfe, die sie brauchen, und unterstütze Kinder, Jugendliche und Familien dabei, mit der Kraft ihrer eigenen Ressourcen (wieder) ein selbständiges Leben führen zu können. Ein großes Dankeschön - im Namen aller Grazer Familien - an alle Mitwirkenden im Projekt und jetzt im „Regelbetrieb“.



Foto: STVP/Rothwangl

Detlev
Eisel-Eiselsberg
Stadtrat von
2000-2013

IM MITTELPUNKT STEHT DER MENSCH

„Mit den Menschen statt für die Menschen“ ist für mich wohl einer der wichtigsten Grundsätze des Fachkonzeptes. Sich am Willen des Menschen orientieren, gemeinsam Ziele formulieren, Menschen befähigen, eigene Ressourcen zu aktivieren sowie das nähere und weitere Lebensumfeld bei der Zielerreichung einbeziehen sind wesentliche Bausteine dafür. Individuelle und passgenaue, flexible Hilfen - auch fallübergreifend und fallunspezifisch - anstelle vorgefertigter „Maßnahmen aus dem Katalog“ haben da und dort ein Umdenken in der sozialen Arbeit erfordert. Nicht immer war dieses innovative Pilotprojekt daher von Applaus begleitet, die Übernahme in den „Regelbetrieb“ ist aber eine Bestätigung für diesen Weg.



Foto: Nikola Miličević

Martina
Schröck
Stadträtin
seit 2010

AKTIVIEREN, STÄRKEN UND UNTERSTÜTZEN

Der Schlüssel für eine gelingende Hilfe ist es, Kinder, Jugendliche und Eltern in ihrem Lebensumfeld abzuholen und individuell so zu stärken, wie sie es benötigen. Und zwar immer mit dem Blick darauf, die Menschen mit jenem Handwerkszeug auszustatten, das es ihnen ermöglicht, sich selbst zu helfen. Die Sozialraumorientierung hat die soziale Arbeit in Graz auf neue Beine gestellt: weg von der Katalogleistung - hin zur passgenauen Lösung. Dieser Weg war nicht immer einfach. Allen engagierten MitarbeiterInnen von Stadt, Land und Träger-Organisationen und insbesondere „meinem“ innovativen Amt für Jugend und Familie danke ich, dass sie diesen neuen Weg eingeschlagen haben - und wünsche uns allen noch viel Erfolg bei den nächsten Schritten.

Die Meilensteine der Sozialraumorientierung

